

Die Wandgemälde in der ehemaligen Johanniterkapelle zu Rheinfelden

Autor(en): **Bernoulli, a.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **4 (1880-1883)**

Heft 15-4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wandgemälde in der ehemaligen Johanniterkapelle zu Rheinfeldern.

Ueber ein Jahr ist verflossen, seitdem Prof. *Rahn* in der »Allg. Schw.-Ztg.« (1881, Nro. 137) die Johanniterkapelle zu Rheinfeldern beschrieben und auf die Spuren von Wandgemälden hingewiesen hat, welche dort von ihm entdeckt wurden. Diese Bilder sind seither theilweise von der Tünche befreit worden; eine vollständige Abdeckung war jedoch bis zur Stunde nicht möglich, da das Gebäude ökonomischen Zwecken dient, und seine Wände die meiste Zeit durch aufgespeicherte Holzvorräthe verstellt sind. Immerhin mag ein Ueberblick über das Vorhandene hier seine Stelle finden.

Den Triumphbogen, der die kleine Laienkirche von dem Chor der Ordensbrüder trennt, umgibt eine $7\frac{1}{2}$ m. breite und $2\frac{3}{4}$ m. hohe Darstellung des Weltgerichts. In der Mitte, über der runden Bogenöffnung, thront Christus auf einem dreifarbigem (roth-gelb-grünen) Regenbogen. Den nackten Leib, mit den fünf Wunden, deckt nur theilweise ein rother Mantel. Rechts und links zu seinen Füßen knieen Maria und Johannes d. T., erstere in blauem Mantel und weissem Kleid, letzterer in rothem Mantel und kurzem härenem Leibrock. Oben in den blauen Lüften, zu beiden Seiten des Weltrichters, schweben zehn Engel in weissen, gelben, grünen und rothen Kleidern; die einen tragen die Marterwerkzeuge (Lanze, Kreuz, Säule und Rohr), die übrigen rufen mit Posaunen.

Unterhalb der Mittelfigur des Weltrichters ist die Wand durchbrochen durch die Bogenöffnung (Durchmesser $3\frac{1}{2}$ m.), welche so von selbst die untere Hälfte des ganzen Bildes in zwei Gruppen trennt. Zur Rechten von Christus (also links vom Beschauer) führt Petrus als Himmelspfortner die Seligen in's Paradies, d. h. in eine mittelalterliche, nichts weniger als prunkvolle Stadt mit bürgerlich einfachen Holzhäusern. Das Thor des Paradieses ist eine währschafte Thür von Naturholz, dessen Fasern gewissenhaft dargestellt sind. Den Vordersten der Seligen führt Petrus an der Hand; ihm folgen allerlei geistliche und weltliche Männer und Frauen, alle in der Zeittracht des XV. Jahrhunderts. — Drüben zur Linken öffnet sich vielfach der Boden, und aus gähnenden Felspalten steigen die Todten hervor, nackt und mit Geberden des Entsetzens. Teufelsfratzen zeigen sich bis hoch in den Lüften. Dieses Bild dehnt sich aus über die (bis jetzt nur theilweise abgedeckte) südliche Seitenwand der Laienkirche. Hier scheint die Ueberaschung der Lebenden dargestellt zu sein; so bemerken wir zum Beispiel einen stutzerhaft gekleideten Jüngling, mit der Laute in der Hand, aber um den Hals einen Strick, an dem er fortgerissen wird.

Im Chore selbst war auf der Südwand, von zwei Fenstern unterbrochen, das Leben der Einsiedler in der Thebais dargestellt. Bis jetzt sind mächtige rothe, grüne und blaue Berge abgedeckt, und in der Fensterleibung die hageren Gestalten zweier Einsiedler, von welchen der eine durch Kreuz und Glocke als S. Antonius bezeichnet ist. Unten links in der Ecke kniet ein Stifter in hellgrauem Kleide; über ihm schwebt ein röthliches Spruchband, von dessen schwarzen Buchstaben leider nichts mehr zu lesen ist. Bis jetzt konnte die Wand nicht weit genug abgedeckt werden, um zu ermitteln, ob unter dem Stifter vielleicht noch sein Wappenschild sich findet. — Im Uebrigen scheinen den Chor nur noch zwei Einzelfiguren geziert zu haben, die sich zwischen den Fenstern des polygonen Chorabschlusses finden, nämlich Maria und Jakobus major. Maria, in weissem Schleier, blauem Mantel und hellrothem Kleide, ist dargestellt als Mater dolorosa,

mit einem mächtigen Schwert. Der rothe Grund ist eingerahmt durch eine steinfarbige spätgothische Architektur. Dasselbe gilt von Jakobus, nur dass hier der Grund blau ist, und dass zu seinen Füßen zwei Wappenschilder sichtbar sind. Der eine Schild hat weisses Kreuz auf roth (wie Savoyen¹); der andere aber ist gelb, doch so zerstört, dass sich das schwarze Bild darauf nicht mehr bestimmen lässt.

Im Ganzen genommen, waren alle diese Bilder offenbar schon sehr beschädigt, bevor sie übertüncht wurden. Das Weltgericht und die Einsiedler dürften wohl bald nach Erbauung der Kirche gemalt sein, d. h. nach 1458. Wir bemerken an ihnen noch soviel als gar keine Modellirung; alles wird noch durch schwarze Umrisse gegeben. Das Ganze scheint flüchtig hingemalt von einem durchreisenden Künstler, der wohl nicht zu den schlechtesten, aber auch nicht zu den bedeutendsten seiner Zeit zählte. — Die beiden Einzelfiguren im Chor aber sind jedenfalls von anderer, späterer Hand.

A. BERNOULLI.

107.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Fortsetzung (s. »Anzeiger« 1882, Nr. 3, p. 301 ff.)

Von S. Vögelin.

Das *Erdgeschoss* ist gegliedert durch fünf vortretende Pfeiler aus gehauenen Kalkstein, zwei Eck- und drei Mittelpfeiler, welche sämmtlich nach Oben zurückweichend und sich in der Mauerfläche verlierend, das Ansehen von Widerlagern haben. Sie sind unter einander verbunden durch vier grosse Rundbögen, von welchen die beiden mittlern als Haus- und Keller-Thüre, die beiden äussern aber als Verkaufsladen dienen. Das Erdgeschoss erhält dadurch ein monumentales, arkadenartiges Aussehen. Dieses wurde freilich früher sehr stark beeinträchtigt durch das in die Strasse vorspringende Ziegeldach über den beiden Arkaden links²), das wir noch in einer hübschen kolorirten Zeichnung des verstorbenen Kunstmalers J. Beck etwa aus den Zwanziger Jahren (mit seiner Sammlung von Ansichten Schaffhausischer Alterthümer im Besitz des Schaffhauser Kunstvereins) sehen. Dass aber dieses Dach zur ursprünglichen Anlage des Hauses gehörte, beweisen die drei über den genannten beiden Thüren noch jetzt aus der Mauer vortretenden Kragsteine, auf denen eben das Dach aufruhte. Ob demnach das Erdgeschoss ursprünglich auch bemalt war, erscheint zweifelhaft. Gegenwärtig sind am Scheitel der beiden mittleren Thüren, sowie über dem Gitterfenster oberhalb der Hausthüre Voluten im Styl des XVII. — XVIII. Jahrhunderts aufgemalt. Ein Kapitell im gleichen Styl zeigen auf der Beckischen Zeichnung auch die beiden Mauerpfeiler rechts, die nicht von dem Dächlein verdeckt sind. Jetzt haben sämmtliche vier Pfeiler einfache dorisirende Deckplattenkapitelle, die ersichtlich der Restauration von 1830 angehören. Es würde sich lohnen, durch Entfernung der gegenwärtigen Oeltünche sich zu vergewissern, ob und inwieweit das Erdgeschoss ursprünglich in die Bemalung der Façade einbezogen war.

Das architektonische Gerüste der Façadenmalerei beginnt mit einem Fries, der den Zwischenraum zwischen den Kapitellen der Pfeiler des Erdgeschosses und den Fenstern

¹) Johanniterorden? — *Red.*

²) Wir brauchen die Bezeichnungen »rechts« und »links« immer vom Hause aus gerechnet, in der dem Beschauer entgegengesetzten Richtung.